

Buddhismus

Autor(en): **H.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Was ich von ihr weiß, das hab ich wahrhaftig nicht aus Worten. Aber ich bin doch auch mit fünf Sinnen auf die Welt gekommen.“

Als ob sie ahnte, wie sehr mich ihre Nähe bedrängte, hatte sie sich wieder erhoben und war an ihren alten Platz zurückgetreten, fing aber dort beharrlich von der gleichen Sache an.

„Sie hat Euch gern gehabt, von Anfang an; Ihr könnt es mir glauben!“

Ich glaubte ihr ja. Aber ich wollte das nicht gelten lassen. „Warum hat sie denn nicht ja gesagt? Die Wahl hat ihr weh getan! Sie hat vor Bäumen den Wald nicht gefunden!“

Ein schmerzliches Lächeln spielte um ihre Lippen. „O wie redet Ihr kindisch und ungerecht!“ sagte sie bedrückt. Dann erhob sich ihre Stimme plötzlich zu großer Wärme, sie trat fest und klar über sich selber hinaus.

„Habt Ihr es ihr ein einziges Mal gesagt? Nicht mit armseligen Worten, nein, mit den Augen tief in die Seele hinein gesagt: Ich hab dich lieb! O, wenn eine nach Liebe hungert, nach rechter, ehrlicher Liebe, und sie muß sehen, wie alle die hundert, die hinter ihr her sind, nur das Geld meinen!“

Ich mußte meine Augen vor ihr niederschlagen. „Ich hab dem Geld nie nachgefragt“, bestritt ich fleilaut.

„Um Geld oder um Hochmut, das ist einerlei. Betrogen habt Ihr sie doch.“

„Aber ohne Wissen und Wollen“, konnte ich mühsam gestehn.

Und nun kam es plötzlich hart und heiß über mich, ich mußte mich straff emporrichten, ohne doch gleich reden zu können.

„Es nützt nichts!“ würgte ich endlich heraus, den Ton, der zu laut werden wollte, gewaltsam in der Kehle zerpressend. „Seit Ihr da neben mir gesessen habt, weiß ich es noch besser als vorher, es nützt nichts! Ich hab nur zwei Augen, und was in denen sitzt — — — ich hab nur ein Herz im Leib!“ Damit ließ ich mich hart auf meinen Sitz niederfallen.

Nachdem wir eine Weile schweigend unseren Gedanken nachgehangen, wandte ich mich mit einer bescheidenen Frage an sie, die fast mehr Bitte war: Sie möchte mir ein klein wenig von ihrer Liebschaft erzählen. Und sie willfahrte mir ohne Zieren.

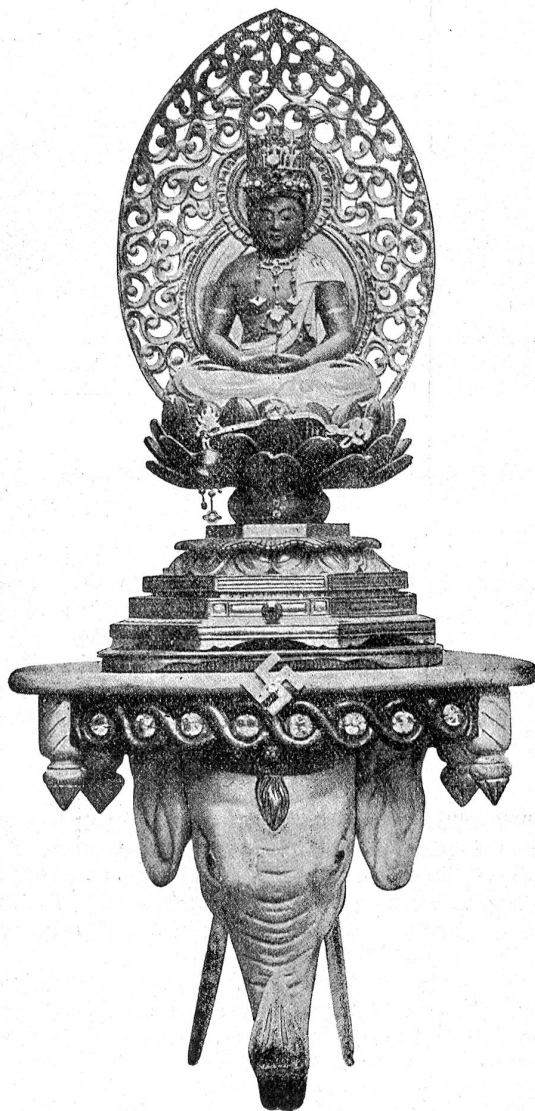
Sie hing einem jungen Lehrer an, der kurze Zeit in ihrem Dorf als Verweiser geamtet und nebenbei den Mädchen die Köpfe aufgewirbelt hatte. „Allen, Allen, das hat ihm keine Mühe gemacht!“ gestand sie mit einem schmerzlichen Lächeln. „Im Anfang ist er ein richtiger Sommervogel gewesen. Aber dann ist er auf einmal von den andern abgefallen und hat nur noch mich gekannt. Wir sind so glücklich zusammen gewesen, daß ich es nie vergessen will. Und wenn ihm heut an meiner Treue nichts mehr liegt, wenn er bei einem besseren Schatz sein Glück gefunden, ich komm' doch nicht von ihm los. Ich müßte andern belügen.“

Die Tränen rannen ihr über die Wangen. Sie gab sich keine Mühe, ihre Not vor mir zu verbergen. Noch nie war sie mir so liebreizend, noch nie ihr Wesen mir so tief gut erschienen.

(Schluß folgt.)

Buddhimus. *)

Der Buddhismus ist eine Religion, die für Süd- und Ostasien wenigstens die Bedeutung hat, wie das Christentum



Japanische Buddhastatue auf Holzkonsole in Lausanne.

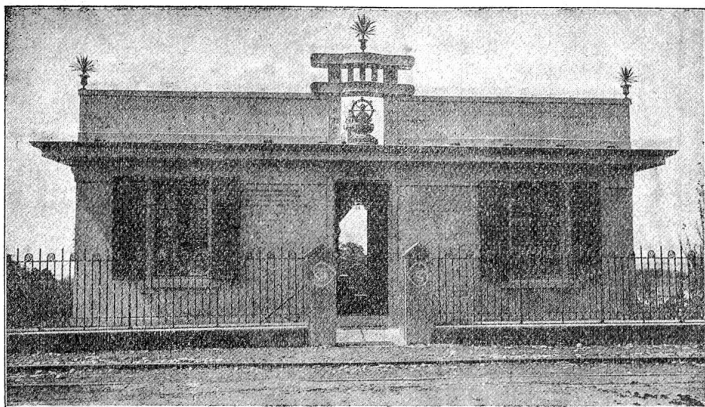
für das Abendland. Wir brauchten jedoch gar nicht so in die Ferne zu schweifen, um ihn kennen zu lernen: in Lausanne besteht schon seit längerer Zeit ein kleiner Buddhistentempel, der von dem französischen Ingenieur R. Bergier erbaut worden ist.

Das Christentum hat uns den versprochenen Frieden nicht gebracht. Die Herrschenden aller christlichen Länder haben meist verstanden, es so zu forumpieren, daß es als staatsverhaltende Religion selbst zum Kriegsführen benutzbar war. Jeder christliche Staat mordet in Kriegen im Namen Gottes.

Da darf man sich nicht verwundern, wenn religiös veranlagte Leute nach einer anderen Lehre Umschau halten, die ihnen reiner und höher erscheint als die Religion der abendländischen Rasse. Die Kriege rufen immer einer Welle religiösen und mystischen Empfindens, das sich zunächst in vermehrter Sektiererei äußert. Diese ergreift nicht etwa nur

*) Klischees aus Dr. L. Lang „Buddha und Buddhismus“ 2. Auflage Verlag Franckh in Stuttgart. Das empfehlenswerte Buch dient u. a. als Quelle. 78 Seiten, Preis Fr. 1. 50. — Vom Verfasser dieses Aufsatzes, Herrn Hans Zulliger, wird im gleichen Verlag demnächst ein Buch erscheinen über „Unbewußtes Seelenleben“.

die niederen Schichten des Volkes, es scheinen im Gegenteil oft gerade die sogenannten Intellektuellen den sektiererischen Strömungen am leichtesten zugänglich zu sein. Oft erhalten



Das Caritas-Vihara in Lausanne.

ihre Sekten zwar einen wissenschaftlichen Anstrich. Im Gegensatz zu den „Religiöschchen“ all der Sekten bedeutet der Buddhismus eine großzügig angelegte Weltreligion und die Kultur, die sie in Vorder- und Hinterindien, Ceylon, Tibet, China, Japan und Korea gebracht hat, darf sich mit der abendländischen Kultur wohl messen.

Der Buddhismus kam von Indien her. Dort lebten als vornehmste Klasse die Brahmanen. Sie glaubten, daß eine Weltseele (Brahma) das Schicksal des Menschen bestimme, und daß in einem jeden ein Teil dieser Weltseele (der Atman) verkörpert sei. Alle die Teile, die in Menschen verkörpert sind, wollen sich mit der freien Weltseele wieder vereinigen. Aber der Körper mit seinen Begierden und Trieben verunreinigt den Atman. Er darf erst in das Brahma eingehen, wenn er eine Seelenwanderung durch verschiedene Menschen und Tiere durchgemacht und sich in seinen neuen Belehungen gereinigt hat.

Etwa ums Jahr 500 vor Christi gebar die vornehme Fürstentochter und Brahmanin Maja in der Stadt Kapilavattu in Vorderindien, an einem Nebenflusse des heiligen Stromes Ganges gelegen, den Prinzen Siddharta. Die Mutter starb am fünften Tage nach der Geburt. Der Knabe war von zarter Gestalt und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Frühzeitig heiratete er die Prinzessin Jasodhara, die ihm einen Sohn gebar, den er Rahulo (d. h. Fessel) nannte. In dem üppigen Leben, das Siddharta führte, kamen ihm Zweifel über den Zweck des Daseins, und nach einem Feste flüchtete er zu Pferde in den Urwald, um in eifrigem Nachdenken „die Weisheit“ zu finden.

Er suchte sie zuerst nach der Art der Yoga-Schule. Es sind dies Leute, welche ihren Körper durch Fasten, Schmerztragen und Selbstkasteiungen von den Trieben und Begierden reinigen wollen, um ihren Atman zum Eingehen in das Brahma vorzubereiten. Sie bringen es in der Abtötung des Fleisches und in der geistigen Beherrschung ihres Körpers so weit, daß sie z. B. keinen Schmerz mehr empfinden, auf Nagelbetten schlafen, auf Glascherben gehen, die Hände in glühenden Kohlen abbrennen lassen können usw., ohne eine Miene zu verziehen. Der Zweck ihrer Kunststücke ist jedoch nicht, diese auf Jahrmärkten zu zeigen und damit Geld zu verdienen, wie es die sogenannten Fakire tun. Ein rechter Yoga betrachtet ein solches Tun als Entheiligung, er sondert sich so sehr von der Außenwelt ab, daß er schließlich keine andere Beziehung mehr mit ihr hat, als die Handvoll Reis, die er täglich genießt.

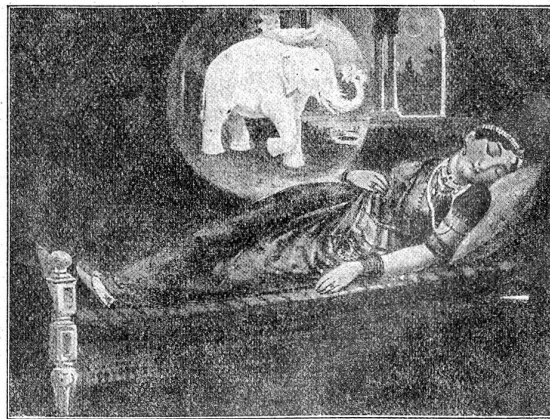
Siddharta gelangte aber dazu, die Askese ebenso wie das Wohlleben am Hofe abzulehnen. Zuletzt gelangt er zu einer Lebensauffassung, welche derjenigen unseres Philo-

sophen Schopenhauer ähnlich ist: der Wille zum Leben ist zu verneinen, das Ziel des Lebens ist das Nichtsein, das „Nirwana“. Diese Weisheit geht ihm auf wie eine Erleuchtung, und von da an nennt er sich Buddha, d. h. der Erleuchtete. Nun kann er jeder Versuchung widerstehen, auch der, die (falsch!) Konsequenz aus seiner Lehre zu ziehen: sich selber zu vernichten. Er erkennt, daß der Selbstmord ein Irrtum, ein neuerliches Begehren wäre, das ihn nicht vorwärts bringen würde, denn er müßte ja seinen ungereinigten Atman in einer anderen Verkörperung weiterleben lassen und könnte erst selig werden, wenn er gänzlich begierdelos geworden wäre. Deshalb gibt er seinen Todestrieben nicht nach. Er reist nach Benares am Ganges und verkündigt seine Lehre vom Nirwana als dem Erstrebenswerten.

Nirwana bedeutet nicht etwa den Tod. Es bedeutet den Zustand der vollständigen Begierdelosigkeit, des Freiseins vom Lebenstrieb, das lichte und wunschfreie Dasein, das Nichtmehr-Leiden und Nichtmehr-Kämpfen.

Wir können eine solche Weisheit vielleicht besser verstehen, wenn wir an das Land denken, wo sie herkommt. Denn bei uns hat ein jedes Lebewesen das Bestreben, sich seinen Platz an der Sonne zu sichern, und ein jedes weiß, daß ihm von Rechts wegen ein solcher zukommt. In Indien war es zur Zeit Buddhas aber anders. Die Natur schenkte mit tausend Händen, man hatte keine große Sorgen für seinen Lebensunterhalt. Wo ein Baumriese des Urwaldes, morsch und altersschwach umfiel, erhoben sich zehn andere Bäume, üppige Schmarotzer setzten sich auf dem vermodernden Stamme fest und die tausend Vögel, die in seiner Krone genistet hatten, suchten sich andere Brutstätten auf. Dieser ungeheure Reichtum mußte schließlich eine Satttheit erwecken, daß sich der Mensch sagte: „Wozu? Es lohnt sich nicht!“ Eine vollständige Gleichgültigkeit dem Leben und dem Tode gegenüber, das ist das Nirwana.

Buddha betrachtete sich nicht als Schöpfer oder Erfinder einer Religion, so wie etwa Zarathustra in Persien und Moses bei den alten Juden. Er glaubte nur, eine alte Wahrheit neu entdeckt zu haben und versicherte, es habe schon vor ihm eine Reihe von Buddhas, von „Erleuchteten“, gelebt. Seine Lehre gipfelt eigentlich darin, daß jeder Gläubige ein Buddha, ein Erleuchteter wird und an der höchsten Seligkeit eines in seiner Kultur müde gewordenen Volkes, das nach Aufgabe seiner selbst sucht, teilnehmen könne. Es gibt im Buddhismus keinen Ort, wie beispielsweise das Allerheiligste im Tempel der Juden,



Craum der Maja nach indischer Darstellung.

das nur vom Hohepriester betreten werden darf, es gibt auch keine besonders Bevorzugten religiösen Größen wie etwa die katholischen Priester, die sich scharf von der Masse

der übrigen Gläubigen scheiden, weil sie die Weihen empfangen haben.

Trotzdem hat sich auch im Buddhismus ein reiches Klosterwesen ausgebildet. In Tibet sind die Klöster zu Kulturstätten ersten Ranges geworden, etwa so wie es St. Gallen u. a. m. für das frühe Mittelalter bedeuteten. Es kann einer leicht Mönch werden und auch leicht wieder aus dem Orden austreten, ohne dabei als unehrenhaft zu gelten. Die hauptsächlichsten Vorschriften, die ein buddhistischer Mönch innezuhalten hat, sind:

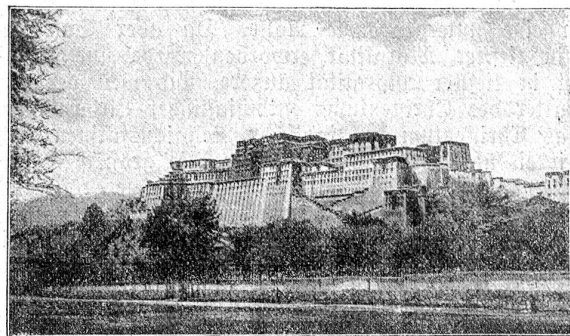
1. er darf keinen Geschlechtsverkehr pflegen,
2. er darf nicht stehlen,
3. er darf kein Wesen des Lebens berauben,
4. er darf keine berausenden Getränke trinken,
5. er darf sich keiner übernatürlichen Fähigkeiten rühmen.

Das letzte Gebot stellt den Buddhisten in schärfsten Gegensatz zu der Sekte der Yogapraktiker und Fakire.

Um den Buddhismus hat sich eine ungeheuer reiche und phantastische Kunst und Literatur gebildet. Sei es der Boru-Budur-Tempel auf Java, die Pagode zu Rangun in Birma oder das kolossale schloßähnliche Gebäude des Dalai-Lama zu Lhasa in Tibet, immer fühlen wir, nur Gehirne, die in den Tropen gediehen sind, konnten so etwas erfinden.

Buddha selber wird durch zahllose Legenden, die uns teilweise absurd vorkommen, verherrlicht. Der Erleuchtete war durch zahlreiche Wiedergeburten bis zur Vollendung gelangt, da entschloß er sich, in Siddharta noch einmal Mensch zu werden, um seinen Mitbrüdern den Weg der Erlösung zu zeigen und zu verkünden. Als ein weißer Elefant steigt er in den Palast der Königin Maja, und als ein fünffarbiger Lichtstrahl dringt er in ihren Körper ein, indem er sie unbefleckt befruchtet. Maja schläft dazu und wiegt sich in seeligen Träumen, während die Welt von überirdischem Glanze leuchtet, und allerlei Wunder geschehen. Blinde sehen wieder, Lahme können wieder gehen. Der Gatte der Maja schont von dieser Zeit an seine Frau, die nach zehn Monaten den Erleuchteten schmerzlos aus der Achselhöhle heraus gebiert, wobei sie die beiden alten indischen Götter Indra und Brahma (die verkörperte Weltseele) bedienen. Der Seher Asita verkündet den Eltern die kommende Bedeutung des Neugeborenen. Der Vater will seinen Sohn jedoch von seinem Berufe abhalten. Er stellt Wächter vor alle Tore, denn Siddharta soll keinen Alten, Kranken, Toten oder Pilger zu Angesicht bekommen. Er verheiratete ihn und bietet ihm alle Genüsse der Welt. Aber die Götter wissen

samt die Erleuchtung zu finden. Dort besucht ihn Mara, der Versucher, und verspricht ihm alle Schätze der Welt, wenn er umkehre. Siddharta aber widersteht, wie auch



Palast des Dalai-Lama zu Lhasa.

allen anderen Anfechtungen des Teuflichen. Als er als Buddha im Lande umherzieht, wird sein Sohn Ananda einer seiner Jünger. Dieser sollte in einer bestimmten Frist an seinen Vater die Bitte richten, er möge nie sterben. Er versäumt dies aber, und Buddha stirbt. Dazu ertönt Engelsmusik, sein Körper wird goldglänzend, Blumen fallen vom Himmel, dann tritt ein Erdbeben und eine Sonnenfinsternis ein. Man bringt den Leichnam auf einen Scheiterhaufen. Aus Buddhas Körper schlägt eine Flamme, die das Holz entzündet.

Heute haben sich — wir verwundern uns nicht, wenn wir an die lange Lebensdauer des Buddhismus denken — verschiedene Abarten der Lehre gebildet, sodaß der Buddhismus Ceylons nicht mehr der gleiche ist, wie z. B. derjenige Chinas. Und in Tibet hat sich die Heilslehre so weit mechanisiert, daß nicht nur Rosenkränze heruntergebetet werden: man hat Gebete auf Walzen geschrieben, die man dreht oder vom Winde und Wasser drehen läßt. Jede Drehung bedeutet ein Gebet.

Wenn eine Religion in ihrer Heimat verflacht, umso intensiver wirkt sie in anderen Ländern um Anhänger. Die buddhistische Mission hat sich das Abendland als Werbegebiet ausersehen und sie tut es, wenn man die Berichte über ihre Gemeinden in den Großstädten liest, nicht erfolglos.

H. Z.

Albert Schweitzer: Das Christentum und die Weltreligionen. *)

Trotzdem offensichtlich die niederdrückende Meinung, weiteste Kreise hätten durch die Weltkriegskatastrophe nichts gelernt, keineswegs unbegründet ist, gibt es doch auch ein drangvolles Suchen nach Neuorientierung unseres geistigen Lebens im Religiösen, Künstlerischen und Sozialen.

Als einer der ernsthaftesten Sucher in unserem mühen Europa erweist sich immer deutlicher der Elßasser Albert Schweitzer. Seine Bedeutung zeigt sich schon darin, daß er sowohl durch seine Lebensführung wie durch seine ganze geistige Struktur etwas Einzigartiges, Unersehlbares darstellt.

Wenn man seinen leidenschaftlich nach Klarheit ringenden Geist, die Tiefe und Güte seines Charakters bedenkt, ist es eine Sache zweiten Ranges, daß in seinem Gedankenleben oft auffallende Widersprüche klingen. Die sind schon deutlich in seinem Werke „Kultur und Ethik“. Sie zeigen sich auch in der vorliegenden Schrift.

In einer vor Missionaren gehaltenen Rede verteidigt Schweitzer sehr geschickt das Christentum gegenüber den asia-

*) Verlag Paul Haupt, Bern.



Schwe-Dagon Pagode zu Rangun, Birma.

es einzurichten, daß Siddharta einen Aussätzigen und einen Toten erblickt, trotz der Wachen. Das verändert den Sinn des Prinzen, der Frau und Kind verläßt, um in der Ein-